

Liebe Schwestern und Brüder!

„Gott wird Mensch“ – lautet das zentrale Thema des Christfestes. Mir ist dieser Satz jedes Jahr neu auch eine Aufforderung, neben aller Weihnachtsstimmung und meinen Erinnerungen an schöne Kindheitstage nüchtern nachzudenken über die Fragen. Einmal: „Warum eigentlich ist Gott Mensch geworden?“ – und: „Was hat das für Konsequenzen für mich?“

Nun könnte man ganz schlicht in einem Satz auf beide Fragen antworten: Gott wurde Mensch, damit wir Sünder gerettet werden und ein neues Leben beginnen können. Das ist zwar dogmatisch korrekt, klingt aber ziemlich abgehoben und deckt sich wenig mit dem, was ich im Alltag erlebe und erfahre.

Bei all meinem Bemühen, als Christ aufrecht und wahrhaftig zu leben spüre immer wieder, dass ich nicht der bin, der ich gern sein möchte. Und es geht mir an dieser Stelle nicht anders als den frühen Christen der zweiten Generation. Sie hatten von Christus gehört, waren freiwillig Christen geworden und hatten Christus als ihren Herren angenommen; versuchten als „Kinder Gottes“ zu leben, auch wenn sie damit in ihrem Umfeld auf Unverständnis, Ablehnung oder Spott stießen. Mit großer Sehnsucht erwarteten sie die Wiederkunft des Herrn Jesus. Ja, sie wollten endlich **den** von Angesicht sehen, auf den sie all ihre Hoffnung gesetzt und ihr Leben aufgebaut hatten.

Da tauchten mit einem Mal Leute in den Gemeinden auf, die behaupteten: „Ich habe Gott geschaut – ich brauche keinen Christus mehr, um zu Gott zu kommen. Ich bin mit Gott vereinigt, bin selbst „göttlich“ geworden, frei von Sünde und Tod. Was kümmert mich der ganze Jammer auf dieser Welt und in dieser Gemeinde ... Ich hab´s geschafft.“ Das hat viele sehr verunsichert.

In diese für die jungen Gemeinden gefährliche Situation voller Verwirrung schreibt ein Theologe namens Johannes diesen verunsicherten Christen einen Brief mit grundlegenden Klärungen. Ich lese aus Kapitel 3 die VV. 1+2:

¹Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat! Seine Liebe ist so groß, dass er uns seine Kinder nennt. Und wir sind es wirklich: Gottes Kinder! Deshalb kennt uns die Welt nicht; sie hat ja auch ihn nicht erkannt.

²Ihr Lieben, wir sind schon Kinder Gottes. Was wir einmal sein werden, ist jetzt noch nicht sichtbar. Aber wir wissen, wenn es offenbar wird, werden wir Gott ähnlich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er wirklich ist.

(ÜS: GuteNachricht)

Wir sind Gottes Kinder – und wer mit Christus verbunden bleibt, wird sein Bruder, seine Schwester, ist ein Kind der Liebe Gottes.

Weihnachten ist selbst für die Ungläubigsten das große Fest der Liebe. Das große Schenken in diesen Tagen ist ja ursprünglich ein Reflex auf die Botschaft von Gottes großem Geschenk im Stall von Bethlehem. Gottes Liebe gewinnt eine menschliche Gestalt in Jesus Christus.

„*Seht doch*“, ruft der Verfasser dieses Briefes uns zu. „*Seht doch*“, die Ihr voller Sehnsucht Gott sehen wollt: *Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat!* Kind sein dürfen –

unbeschwert, heiter, immer mit dem Vertrauen, dass da ein Vater ist, der mich trägt und hält – und dem ich ähnlich bin, weil ich ja zur Familie gehöre.

Gott ähnlich sein: Was heißt das in unserer Zeit? In einem alten Weihnachtschoral heißt es:

Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis,
der Cherub steht nicht mehr davor. Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Der alte Mythos vom Sündenfall beschreibt die Ursache der Vertreibung der Menschen aus dem Paradies mit dem naiven Glauben an die Behauptung der Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott“ (Gen 3,5) – und was erkennen sie? Dass sie nackt sind. Zu Beginn seiner Schöpfung hatte Gott das innere Bild vom Menschen als seinem Gegenüber. Als der Mensch aus dieser Beziehung herausfällt, versteckt er sich, damit Gott ihn nicht sieht. Er will nicht Gottes Partner sein – nein, er will Gottes Platz einnehmen.

Und so verliert er das Paradies als Heimat, wo er Gottes Gegenüber war. Als sie sich verführen ließen, der Mann und die Frau, vergaßen beide, dass sie doch immer schon Kinder Gottes waren, sein Ebenbild, Gott ähnlich und von seinem Atem durchdrungen.

Seitdem sucht Gott nach Wegen, den Menschen an seine Bestimmung zu erinnern und wieder Freude an der Partnerschaft mit Gott zu haben. Das gesamte Alte Testament ist voll von unterschiedlichsten Versuchen Gottes, den Menschen als echtes Gegenüber wieder zu gewinnen. Und immer dann, wenn Menschen menschlich miteinander umgingen, entdeckten sie auch: Es ist wunderbar und sinnvoll, als Gottes Gegenüber zu leben.

Aber es gab eben immer wieder auch Rückschläge, wenn Menschen Gott als Gegenüber nicht geachtet haben.

Schließlich fasst Gott den verrücktesten Entschluss, den man sich denken kann: er will seinen Menschen hautnah zeigen, wie er „Mensch-sein“ gemeint hat, als er den Menschen schuf. Dazu wird Gott selbst ein Mensch, kommt durch den Leib einer Mutter als Kind zur Welt und lebt als Mensch unter Menschen.

Dieser Mensch läuft nicht umher und predigt den Leuten: „Sünder seid Ihr, alle miteinander!“. Nein, er behandelt sie menschlich – zuerst all diese armen und einfachen Leute am See Genezaret, dazu die Prostituierten und Zolleinnehmer, die unreinen Kranken und Aussätzigen. Die Randsiedler und Außenseiter der Gesellschaft entdecken als erste, was „Mensch-sein“ heißt: dieses Gegenüber spüren, in dem mir die Liebe des himmlischen Vaters begegnet. Durch Christus ist Gott mitten unter ihnen allen, isst mit ihnen, berührt und umarmt sie, lacht und weint mit ihnen.

Gott nimmt sie ernst und behandelt sie mit Würde; und bringt ihnen bei, dass sie ihn ganz persönlich und vertraut anreden dürfen: „Unser Vater im Himmel“ sollen sie beten, Gott ansprechen wie Kinder ihren Vater; voller Vertrauen und ohne jede Angst vor einem, strafenden oder unnahbaren Gott. Gott nimmt den Menschen, die er anspricht und segnend berührt, die Sorge, sie könnten als Gegenüber zu wenig bieten – und so entdecken immer mehr unter ihnen die Liebe Gottes als etwas Wunderbares, Heilendes... und wurden endlich zu „Menschen“, wie Gott sie sich gedacht hatte damals bei der Schöpfung - *Gott ähnlich*.

Damit uns dies im Innersten neu bewusst wird, hat Gott sich entschieden, Mensch zu werden; damit wir uns wieder erinnern, dass wir seines Wesens sind, wie Jesus Christus „eines Wesens mit dem Vater“ ist. So haben wir es vorhin im Nicänischen Glaubensbekenntnis gesprochen.

Wenn uns ein Kind vom Aussehen oder in bestimmten Charakterzügen an den Vater erinnert sagen wir gern: „Ganz der Vater!“

„Ihr werdet sein wie Gott“ – dieser „Soocherer“ der Schlange war der Wegweiser in die Sackgasse der Trennung von Gott. Und durch Gottes Wirken wird dieser „Soocherer“ auf eine ganz andere, schlechthin neue Weise wahr. *Was wir einmal sein werden*, schreibt Johannes, *ist jetzt noch nicht sichtbar. Aber wir wissen, wenn es offenbar wird, werden wir Gott ähnlich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er wirklich ist.* Wir werden also „christusförmig“ werden, wenn wir verstanden haben, dass wir Gottes Kinder sind. Dann entdecken wir, wer Gott wirklich ist – nicht einer, der Distanz hält und auf Abstand bleibt, sondern einer, der sich nicht scheut, in Verhältnisse zu kommen, die neben den Früchten von Liebe und Gerechtigkeit immer wieder auch geprägt sind von Un-Menschlichkeit und getretener Menschenwürde.

Recht verstanden sind wir „Mensch“ nur im Gegenüber zu Gott.

Biologisch betrachtet ist das, was wir als „Mensch“ bezeichnen, ziemlich viel Wasser, Knochen und viele chemische Substanzen, die irgendwie faszinierend zusammenwirken. Wenn wir als Christen vom „Menschen“ reden, meinen wir immer das Geschöpf, das Gott sich zum „Gegenüber“ geschaffen hat. Und wer sich dessen stets erinnert, sieht auch im afghanischen Flüchtling, in der vertriebenen syrischen Familie oder im bettelnden Obdachlosen das Gegenüber Gottes – und wird sie wie „Menschen“ behandeln.

Menschen sollt Ihr sein – das ist eure Bestimmung!

So lautet Gottes Botschaft, an die wir uns alljährlich zum Christfest wieder erinnern. Die frohe Botschaft vom menschlichen Gott, nach der so viele hungern: sie geht von uns Christen und unseren Gemeinden hinaus in die Welt. Damit ein jeder erfahren kann, was das heißt:

**„Er wechselt mit uns wunderbar, Fleisch und Blut nimmt er an.
Und gibt uns in seins Vaters Reich die klare Gottheit dran.“**

Wir glauben, dass wir durch die Begegnung mit Gott im Kind von Bethlehem zu unserem wahren „Mensch-sein“ finden: *Wir werden Gott ähnlich sein*, haben wir gehört. In dieser Sehnsucht wollen wir uns weiter wandeln – in das Gegenüber, das spüren darf: Ich bin von Gott geliebt.

Amen.